

4.1.3. Griechenland und das Römische Reich

4.1.3.1. Historisch - geographischer Überblick

Der südliche Teil der Balkaninsel ist das Land der Griechen, die ihrem Land den Namen Hel- las gaben. Es erfolgte eine Ausbreitung über die Inselwelt des Ägäischen Meeres bis hin zur Westküste Kleinasiens. Nachdem die Wanderungsbewegungen um 1000 v. Chr. in diesem Teil der Mittelmeerwelt zum Stehen gekommen waren, formierte sich der griechische Kultur- kreis. Um das Jahr 800 v. Chr. kam es zur Bildung städtischer Siedlungsformen, der Poleis. In diesen kleinen Staaten entstanden die Grundlagen der abendländischen Kultur in politi- scher, kultureller und religiöser Hinsicht. Durch die Eroberungszüge und Entdeckungen Ale- xander des Großen (336 bis 323 v. Chr.) fand die griechische Kultur Eingang in die Welt. Mit Ende des dritten Punischen Krieges (149 bis 146 v. Chr.) und der Zerstörung Karthagos im Jahre 146 v. Chr. geriet Griechenland unter römische Herrschaft, bis auch das Römische Reich im 5. Jh. n. Chr. zum Untergang verurteilt war und die Zeitperiode der Antike endete (Chronik der Weltgeschichte, 2000).

4.1.3.2. Medizinkonzepte

Im alten Griechenland existierten zwei Medizinkonzepte nebeneinander, eine rational- wissenschaftlich und die theurgisch orientierte Medizin. Beide Heilkonzepte, sich nicht be- kämpfend und einander nicht ausschließend, fußten jeweils auf einer Jahrhunderte alten Tradition. Das dritte Element, das neben der Forschungsarbeit der Naturphilosophen und der Heilkunst der Asklepiaden die Entwicklung der Medizin im Alten Griechenland wesentlich prägte, war die Gesundheitspflege in den Gymnasien (Baissette, 1990; Eckart, 1990).

4.1.3.2.1. Die rational orientierte Medizin

Die Wurzeln der rational orientierten Medizin reichen bis in die Zeit des 9. vorchristlichen Jahrhunderts zurück. Von Wanderärzten wurde eine Art Volksmedizin betrieben. Sie enthielt neben hygienischen Regeln und einer pragmatischen Anwendung von pflanzlichen Arznei- mitteln auch religiös - magische Komponenten. Die Überlieferung des empirisch erworbenen Gedankengutes erfolgte mündlich. Die „Ilias“ und „Odyssee“, Dichtungen Homers, enthalten eine Fülle von wichtigen Angaben zur Heilkunst dieser Zeit (Mette und Winter, 1968). Baissette (1990) bezeichnet diese Dichtungen sogar als medizinisches Dokument ersten Ranges. Die weltlich - rationale Medizin erreichte ihren Höhepunkt zur Zeit des Hippokrates (geb. 460 v. Chr.).

In dieser Epoche befreite sich der Mensch erstmalig vom magischen Denken und versuchte, die Welt auf einer natürlichen Grundlage zu verstehen. Alle Überlegungen wurden ständig der Kritik unterworfen und erstarrten somit nicht in religiöser Dogmatik (Ackerknecht, 1959).

Empedokles von Agrigent (495 – 435 v. Chr.) entwickelte die Theorie von den vier Elementen. Alles besteht aus Wasser, Feuer, Erde und Luft. Jedes Element hatte seine entsprechenden Charakteristika (feucht, warm, trocken, kalt) (Lohnes, 1970).

Auf diesem naturphilosophischen Fundament beruht die Humoralphysiologie. Sie wurde von dem Arzt Polybos (um 350 v. Chr.) begründet. Er begriff Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle als die Grundstoffe des menschlichen Körpers, mit deren Hilfe Krankheiten erklärt wurden (Schubert, 2000). Voll entwickelt findet sich diese Viersäftelehre in der durch Polybos verfassten Schrift „De natura hominis“ (Über die Natur des Menschen) (Schubert, 2000). Befanden sich die „Humores“ (Säfte) im Gleichgewicht, so war der Körper gesund. Überschuss oder Mangel einer Komponente verursachte Krankheit. Den Ausgleich der Säfte, also Eukrasie, konnte der Körper selbst oder mit ärztlicher Hilfe erreichen (Eckart, 1990). Dafür gibt es drei Therapieansätze. Sie umfassen den Einsatz von Medikamenten, die Regelung der Lebensweise und die Ableitung schädlicher Säfte (Schott, 1993). Die Ausscheidung kann in Form von Schweiß, Harn, Kot, Auswurf, Erbrechen, Eiter oder auch durch Blutungen erfolgen. Die fundamentalen Therapiemethoden in den folgenden 2000 Jahren sind demzufolge Schwitzen, Abführen, Erbrechen und Aderlaß (Lohnes, 1970).

Hippokrates von Kos (460 - 377 v. Chr.) gehörte zu jenen Ärzten, für die das Verhältnis von Mensch und Natur (d.h. Umwelt) vor allem von den äußeren Einflüssen abhängt. Daneben hob er die Bedeutung der Gymnastik für die Erhaltung der Gesundheit hervor und brachte der systematischen Beobachtung am Krankenbett für Diagnose und Prognose des Arztes besondere Wertschätzung entgegen (Baissette, 1990). So wurden die empirischen medizinischen Erfahrungen durch naturphilosophische Gedanken wissenschaftlich vertieft. Diese Gedanken sind erstmals in der Schriftensammlung des Corpus Hippocraticum komplex niedergelegt (Aschoff et al., 1960).

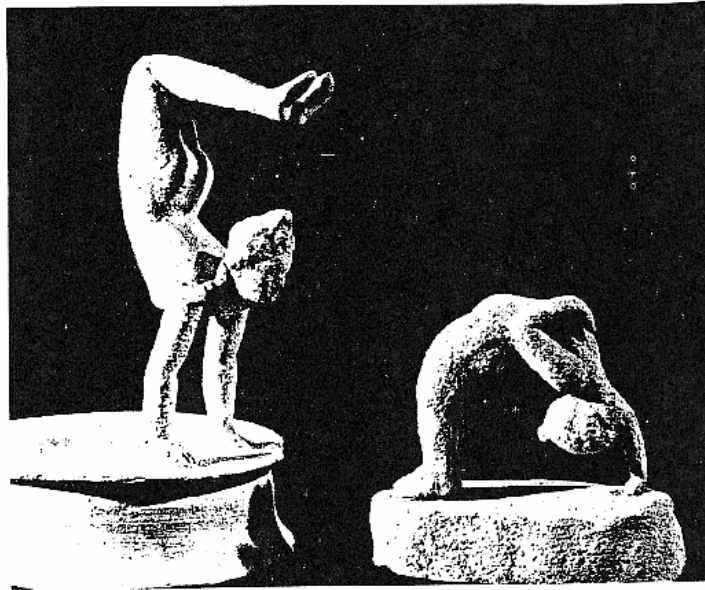


Abb. 3: Gymnastik betreibende Frauen - griechische Figürchen.
(aus: Toellner, 1990)

4.1.3.2.2. Der Asklepios – Kult

Die theurgische Medizinrichtung wurde hauptsächlich durch den Asklepios - Heilkult repräsentiert. Sie basiert auf alten mythologischen Traditionen. Nahezu jeder Gott des griechischen Pantheons scheint zu Gesundheit und Krankheit in irgendeiner Beziehung gestanden zu haben. So beschützte Hera, Gattin des Zeus, die Frauen bei der Geburt. An Athene, die Göttin der Weisheit, wandte man sich als Schutzpatronin des Auges. Apollon galt als Hauptgott der Heilkunst (Lyons, 1980b). Sein Sohn Asklepios wurde vom Kentauren Cheiron, der als Schutzpatron des Heilens eine Sonderstellung einnahm, erzogen und in die Heilkunst eingewiesen (Froehner, 1927). Der Heilkult um Asklepios breitete sich im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. über ganz Griechenland aus (Lyons, 1980b). Hygieia, eine der Töchter des Apollon, verehrte man als Göttin der Gesundheit. Später wurde sie zur Repräsentantin der Krankheitsverhütung. Fester Bestandteil der Therapie der Asklepiaden waren der heilende Tempelschlaf in Liegehallen und Schlangenkellern, die Traumdeutungen sowie Bäder, Gebete und Opfer an die Heilgötter (Froehner, 1927; Mette und Winter, 1968). Die kultische Handlung in den Asklepieien sprach sowohl Psyche als auch Soma der Heilsuchenden an (Duin und Sutcliffe, 1993). Die Asklepiaden, die anfangs nur psychotherapeutische Behandlungen vornahmen, schlossen sich später in einem Kollegium zusammen und eigneten sich Diätetik und Therapeutik an. So wurden sie im Laufe der Zeit zu richtigen Ärzten (Baissette, 1990; Eckart, 1990). Krüger (1984) sieht in den Asklepiaden, die ihr medizinisches Wissen von Generation zu Generation weitergaben, die eigentlichen Begründer der ärztlichen Wissen-

schaft. Laut Jaehn und Jaehn (1982) waren die Tempel des Asklepios die ersten Heilstätten Griechenlands und entsprachen unseren heutigen Kur- und Wallfahrtsorten.

4.1.3.2.3. Die Gymnasien

Lykurgos soll um das Jahr 750 v. Chr. in Sparta gymnastische Spiele organisiert haben. Dies sollte angeblich der sich ausbreitenden Homosexualität Einhalt gebieten. Jeder Bürger hatte teilzunehmen. Junge Männer und Mädchen kämpften vollkommen nackt miteinander. Auf diese Art sollten die Jünglinge Gefallen an den harmonischen Formen ihrer Gegnerinnen finden.

Das Gymnasienwesen erlebte seine Blüte im 5. Jahrhundert v. Chr. In den Gymnasien wurden sittliche und körperliche Bildung vermittelt und zu Ausdauer bei Schmerz und Entbehrung erzogen. Die Körperkultur nahm einen zentralen Platz im griechischen Leben ein. Sie verfolgte das Ziel, den menschlichen Körper zu vervollkommen und die Gesundheit zu erhalten. Das Ideal war die Einheit von sittlicher und körperlicher Schönheit. Hierzu mussten die Gymnasiasten strengen Lebensregeln folgen, sich einer Diät unterwerfen und eine hochentwickelte Körperpflege betreiben.



Abb. 4: Epheben und Erzieher in der Palästra.

Schale des Duris Anfang des 5. Jh. v. Chr.

(aus: Toellner, 1990)

Gegen Ende des 2. Jh. v. Chr. waren die edlen Motive verloren gegangen und die Gymnastik selbst in Verfall geraten. Grund dafür waren ein übersteigerter Kult um die Athleten und die Gewinnsucht der Trainer.

Dank der Gymnasien wurden jedoch die Kenntnisse der menschlichen Anatomie gefördert, und es kam zur Eingliederung der Körperkultur in die medizinische Wissenschaft (Baissette, 1990).

Mit dem Verschmelzen dieser drei Elemente war der Weg für die Entwicklung einer vernünftigen Medizin, in der der vorbeugende Gesundheitsschutz eine tragende Rolle spielte, bereitet.

Rom beherrschte die hellenistische Welt seit 146 v. Chr. Viele griechische Ärzte gerieten in die Sklaverei und wurden nach Rom gebracht. Mit dem anhaltenden Zustrom griechischer Ärzte gelangten aber auch ihre medizinischen Konzepte, Methoden und Praktiken in die römische Gesellschaft (Lyons, 1980b).

Römische Enzyklopädisten machten es sich zur Aufgabe, Zusammenfassungen des griechischen Wissens zu erstellen. Diese Literatur diente den Römern zur Vermittlung von Bildung, als Informationsquelle und als Anleitung für praktisches Handeln (Harig, 1976).

4.1.3.3. Humanmedizin und Prophylaxe

Das Streben der Griechen nach körperlicher Schönheit und Vollkommenheit wurde zum Kult erhoben. Dies war in erster Linie auf die hohe Bewertung der Gesundheit zurückzuführen. Bedeutete doch in der Antike eine schwere Krankheit die Verurteilung zu Schmerzen, Siechtum und Tod (Harig und Kollesch, 1971). Heilmethoden wurden nicht allein durch neue medizinische Erkenntnisse, sondern ebenso durch weltanschauliche Fragen und allgemeine Geistesströmungen beeinflusst. So rückte die Prophylaxe in der hippokratischen Zeit in das Zentrum des Medizinkonzeptes. Die Griechen lehrten den Vorteil der Mäßigung in allen Dingen (Leff und Leff, 1958) und schufen mit der Diätetik ein umfassendes System der Gesundheitsvorsorge (Ackerknecht, 1971). Heute fasst man den Begriff Diätetik wesentlich enger und versteht darunter eine Ernährungsweise zur Vermeidung oder Behandlung von Krankheiten. Das antike System der Diätetik zur Regelung der Lebensweise basierte auf der Vier – Säfte - Lehre und enthielt die drei großen Gruppen der *res naturales*, *res non naturales* und *res contra naturam*. Die *res contra naturam* stellten die eigentlichen Krankheitsursachen dar. Im Gegensatz zu den *res naturales*, worunter die Griechen die angelegte Konstitution und die individuelle Empfindlichkeit verstanden und die weder vom Arzt noch vom Individuum selbst beeinflusst werden konnten, ermöglichte die Berücksichtigung und bewusste Steuerung der *res non naturales* eine optimale Lebensführung. Bei der Anpassung der Lebensgewohnheiten an die individuellen Bedürfnisse spielten *Aer* (Luft), *Cibus et Potus* (Essen und Trinken), *Motus et Quies* (Arbeit und Ruhe), *Somnus et Vigilia* (Schlafen und Wachen), *Sec-*

reta et Excreta (Absonderung und Ausscheidung) und Affectus animi (Anregung des Gemüts) eine Rolle (Jaehn und Jaehn, 1982).

Schon Hesiod (geboren um 640 v. Chr.) schrieb in Boiotien am Fuß des Helikon einen Bauernkalender. In seiner Dichtung (Theogonie und Erga) „Werke und Tage“ machte er Vorschläge zur Erhaltung der Gesundheit. Seine Ratschläge klingen bisweilen merkwürdig und entbehren teilweise eines praktischen Nutzens (Baissette, 1990). Dies ist ursächlich darin zu suchen, dass die ersten diätetischen Richtlinien eher religiöser als hygienischer Natur waren (Ackerknecht, 1971).

Der Überlieferung nach soll Herodikos von Selymbria, präzise Lebensdaten sind nicht bekannt, im 5. Jh. v. Chr. die Diätetik in die Medizin eingeführt haben (Zimmermann, 1988). Herodikos, ein Lehrer des Hippokrates, war neben Ikkos von Tarent, der um 470 v. Chr. in Olympia tätig war, einer der berühmtesten Gymnasten. Beide behandelten diätetische Fragen und empfahlen regelmäßige körperliche Ertüchtigung. Herodikos vertrat die Ansicht, dass nur diejenigen Körper gesund sind, die sich in Bezug auf ihre Lebensweise natürlich verhalten (Harig und Kollesch, 1971). Er wandte erstmals die Gymnastik zur Behandlung von Krankheiten an (Jaehn und Jaehn, 1982; Baissette, 1990). Die zentrale Bedeutung der Diätetik, also der Kunst einer gesunden Lebensführung, kommt besonders im Corpus Hippocraticum zum Ausdruck. Zu den wichtigsten Schriften des Corpus Hippocraticum gehört neben den Epidemiebüchern, den großen chirurgischen Abhandlungen und dem Prognosticon auch das Werk „De Diaeta“ (Eckart, 1990).

Das Corpus Hippocraticum umfasst etwa 72 Bücher und 59 Abhandlungen (Lyons, 1980b). Hippokrates von Kos (460 – 377 v. Chr.), in der Literatur immer wieder als Vater der Medizin bezeichnet, war davon überzeugt, dass eine geeignete Lebensordnung Krankheiten verhindert. Er bezog Krankheit und Gesundheit auf das Verhältnis der beiden gegensätzlichen Kräfte Ernährung und körperliche Beanspruchung. Gesundheit herrscht dann, wenn sich beide Kräfte im Gleichgewicht befinden (Baissette, 1990). So schreibt er: „Wenn man die ganze Natur des Menschen, seine Konstitution, sein Alter und Geschlecht kennt, ist es möglich, durch passende Abstufung der Ernährung und Anstrengung den Körper im Gleichgewicht, d. h. bei Gesundheit zu halten und Krankheiten zu verhüten.“ (Jaehn und Jaehn, 1982).

Außerdem sollten dem Wechsel der Winde, der Lage des Ortes und der Jahreszeit Beachtung gezollt werden. Allen, die zu einem unregelmäßigen Lebensstil gezwungen waren, riet Hippokrates, im Winter reichlich Sport zu treiben und dabei die Leistung langsam zu steigern. Spaziergänge sowie das Schlafen auf einem harten Bett hielt er für gesundheitsfördernd (Baissette, 1990). Hippokrates ging davon aus, dass der Tagesablauf ausschließlich der Gesundheitspflege untergeordnet werden konnte und sollte. Seine diätetischen Ratschläge waren vorrangig für Menschen bestimmt, die keiner regelmäßigen beruflichen Tätigkeit nachgehen mussten. Später im Hellenismus aber hatte das Leben eine grundsätzliche

Wandlung erfahren. Die berufliche Tätigkeit für Jedermann wurde selbstverständlich. Es kam auch zu einer Weiterentwicklung der Ansichten zur Diätetik. Sie musste den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen der Spätantike angepasst werden. Galen (129 – 199) erkannte die Notwendigkeit, auch den berufstätigen Menschen Empfehlungen für eine im Rahmen des Möglichen gesunde Lebensweise zu geben (Harig und Kollesch, 1971).

Polybos leitete zusammen mit Hippokrates, seinem Schwiegervater, eine berühmte Ärzteschule auf der Insel Kos (Schubert, 2000). Ihre Ratschläge für eine gesunde Lebensführung sind sehr detailliert. So gibt er zum Beispiel die Anweisung, Regenwasser vor dem Genuss abzukochen (Diepgen, 1949).

Ebenso gilt Diokles von Karystos (um 300 v. Chr.) als Förderer der Hygiene (Diepgen, 1949; Mette und Winter, 1968). Laut Leff und Leff (1958) schrieb er das erste sozialhygienische Lehrbuch und unterstrich hierin die Notwendigkeit einer guten Wohnung, guter sanitärer Anlagen, reinen Wassers und einer der Jahreszeit angepassten Kleidung, um einer gesunden Lebensweise gerecht zu werden.

4.1.3.4. Tierheilkunde und Prophylaxe

Schon Homer schildert den Hund als treuen Wächter des griechischen Hauses, Philostratos als bewährten Tempelwächter von Lemnos. Die Römer setzten die Wörter „Cave canem“ als Warnung für Eindringlinge und Diebe in zierlichen Mosaiksteinen vor ihre Türen (Schneider-Leyer, 1960).

Die wohl ersten, sorgfältigen Ausführungen über zeitgenössische Hunderassen, deren Erziehung, Abrichtung, Haltung, Verwendung und Gesunderhaltung stammen von Xenophon von Athen (um 430 – 354 v. Chr.). Nach seinem Büchlein von der Jagd wurden in Griechenland kastorische Hunde und Fuchshunde zur Jagd benutzt. Xenophons Kenntnisse über Fortpflanzungsphysiologie und Aufzucht basieren auf präzisen Beobachtungen. In seiner Schrift warnt er davor, dass das Überfüllen mit schweren Speisen nicht nur die Beine verkrümme, sondern auch den Grundstein zu späteren Krankheiten lege (Baranski, 1886; Vaeth, 1904).

Der Molosser (nach der albanischen Landschaft Molossis benannt) übertraf alle anderen Hunde an Größe und Stärke und wurde von den Griechen und Römern vorrangig als Schäferhund benutzt. Allerdings verwendete man ihn in Rom bis ins 2. Jh. n. Chr. auch als Hetz- und Kampfhund in der Arena. Danach erfreuten sich die aus Britannien stammenden breitmäuligen Doggen größerer Beliebtheit (Vaeth, 1904). Benecke (1994) meint, dass im Gegensatz zu Mesopotamien Kriegshunde bei den Römern nicht in Gebrauch waren. Vegetius Renuat berichtet jedoch in den „Epitoma rei militaris“ (IV, 26), dass die Römer in den Wachtürmen entlang des germanischen Limes bösartige Spürhunde hielten und diese auch für

den Nachrichtendienst verwendeten. Für die Zucht von Zwerghunden war in der Antike die dalmatinische Insel Melita (heute Mljet) berühmt. Insgesamt belegen die Schriftquellen der Römer eine entwickelte Hundezucht. Die Differenzierung der römischen Haushunde hatte zumindest teilweise die Stufe einer Rassezucht erreicht (Benecke, 1994).

Schon im Altertum hatten Tierärzte und gebildete Landwirte auf den Gebieten der Tiermedizin und Tierzucht einen beachtlichen Kenntnisstand erreicht. Nach Baranski (1886) waren dann bis in das 19. Jahrhundert nur geringe Fortschritte zu verzeichnen.

Leider sind die Überlieferungen auf tierheilkundlichem Gebiet sehr lückenhaft. Die veterinärmedizinische Literatur der zwei bis drei Jahrhunderte vor und nach dem Beginn der christlichen Ära ist weitgehend verloren gegangen (Zaragoza, 1990).

Eichbaum (1885) schreibt Hippokrates die ältesten Angaben über Tierheilkunde zu und weist darauf hin, dass dieser durch die Sektion kranker Tiere z. B. die Wassersucht bei Hunden beschreiben konnte.

Aristoteles (384 – 322 v. Chr.), Philosoph, Arzt und Enzyklopädist, machte als erster den Versuch der Einteilung des Tierreiches. Das Buch VIII seiner „Historia animalium“ widmete er den Tierkrankheiten. Für den Hund beschrieb er Kynache, Gicht und Tollwut (Baranski, 1886; Omieczynski, 1924). Ratschläge hinsichtlich einer Prophylaxe wurden nicht erteilt.

In Rom wurde die Tierheilkunde besonders von den Landwirtschaftsschriftstellern bearbeitet (Eichbaum, 1885). Im Mittelpunkt ihrer Schriften standen die Nutztiere, so dass die Therapie und Prophylaxe von Hundekrankheiten nur am Rande abgehandelt wurde.

Es ist jedoch wahrscheinlich, dass im Altertum drei Infektionskrankheiten der Hunde bekannt waren: Tollwut, Staupe und Milbeninfektion. Zwar bezweifelte Aristoteles die Übertragbarkeit der Tollwut vom Hund auf den Menschen, allgemein wurde dies in der antiken Welt jedoch nicht mehr bestritten. Wie vor ihm Aristoteles und Plinius der Ältere widmete sich auch Galen (129 – 199) der Tollwut. Er konnte jedoch keine neuen Erkenntnisse einbringen (Zaragoza, 1990). Die Staupe des Hundes wurde in der Antike als Krankheitsbild nicht klar beschrieben. Und so ist es unsicher, ob die Staupe schon in jener Zeit unter den Hunden grassierte (Hammer, 1926). Im Altertum trat häufig eine Hundekrankheit auf, die als Kynache bezeichnet und oft mit Bräune oder Angina übersetzt wurde. Baranski (1886) vermutete, dass es sich bei dieser Krankheit um Staupe gehandelt habe.

Gratias Feliscus (50 bis 1 v. Chr.) nannte neben dem Husten ein zweites typisches Staupe-symptom, die Lethargie. Er sagte im Cynegeticon: „Was soll ich von Husten sprechen, was soll ich reden von der Teilnahmslosigkeit und Lethargie?“ (Bartolomaeus, 1998).

Obwohl die Milben als Verursacher der Räude im Altertum nicht bekannt waren, hatte man die Übertragbarkeit der Erkrankung verstanden. Gratias Feliscus empfahl die Tötung schwer erkrankter Tiere. Leichter befallene Tiere sollten gewissenhaft mit einer Salbe aus Bitumen

und Teer oder einer Salbe aus ungereinigter Olivenölhefe behandelt werden (Omieczynski, 1924). Columella schlug als Therapie die Einreibung der kranken Stelle mit einer Mischung aus Cytisus (Goldregen), Sesam und Pix liquida (Holzteer) vor. Auch geriebener Kümmel und Nieswurzpulver wurden zur Behandlung dieser, als gefährlich angesehenen Seuche, empfohlen. Ausdrücklich wurde in einigen Schriften vor der Behandlung dieser Erkrankung mit Medikamenten gewarnt, da man befürchtete, dass sie auf die Eingeweide schlagen könnte (Eichbaum, 1885).

L. Junius Moderatus Columella (ca. 40 v. Chr.), ein gebürtiger Spanier, verfasste ein zwölfbändiges Werk über den Landbau, „De re rustica“. Eichbaum (1885) bezeichnet ihn als gediegensten Schriftsteller des Altertums und lobt besonders seine Beschreibung der Rinderkrankheiten. Von den Driesch (1989) schätzt sein Werk als die aufschlussreichste Quelle zum Verständnis der römischen Landwirtschaft. Hygiene hatte bei Columella einen großen Stellenwert. So verlangt er die Trennung kranker und gesunder Tiere, „dass unter diesen keines bleibt, das durch Ansteckung die anderen gefährdet“ und gibt wohldurchdachte, auf großen praktischen Erfahrungen basierende Hinweise zur Haltung von Tieren. Er schreibt: „Man treffe Vorsorge, dass die Schafställe immer mit völlig trockenem Farnkraut oder Stroh gestreut sind, damit die Mütter rein und weich darauf liegen und nicht durch Feuchtigkeit die Gesundheit der Tiere gefährdet wird“. Für das Hundelager empfiehlt er Spreu, Riedgras und Laub. Columella behandelt auch die Fütterung und Pflege der Hunde: „Das regelmäßige Futter besteht in Gerstenbrot und Milch (Molken), auch Suppen von gekochten Knochen und Knochen selbst werden ihnen gereicht, weil ihre Zähne dadurch auch besser und ihr Rachen auch weiter wird“ (Vaeth, 1904). Terentius Varro (116 – 27 v. Chr.) empfahl zusätzlich zur Gabe von Gerstenbrot die Verfütterung von Speiseabfällen der Menschen (Omieczynski, 1924).

Durch diese Fütterung dürfte die Rachitis während der Aufzucht von Hunden eine große Rolle gespielt haben. Nach Omieczynski (1924) handelte es sich bei der von den Autoren des Altertums häufig erwähnten Podagra – Erkrankung um Rachitis. Neben Aristoteles und Plinius sprach auch Gratias Feliscus (50 - 1 v. Chr.) in seinem Cynegeticon von ihr: „Oder welchen Schutz gibt es für die eingekrümmte Gicht?“.

Columellas Weitsicht zeigt sich auch in der Forderung, Wunden nicht mit der Hand zu berühren (Omieczynski, 1924).

Die Tierärzte als Berufsstand finden bei Columella ebenfalls Erwähnung. Er verwendet den Terminus „veterinarii“ (von den Driesch, 1989). Nach Coporda (1979) verstand Columella unter einem „veterinarius“ einen Tierarzt, der in seinem Beruf fachlich ausgebildet war.

Varro (116 – 27 v. Chr.) erwähnte in seinem Werk „Über die Landwirtschaft“ ebenfalls das Wirken von Tierärzten. Der zweite Band seines Werkes beschäftigt sich mit den Krankheiten des Viehs. Hier heißt es: „Vielleicht gibt es in den Sumpfgenden kleine Tiere, die man mit bloßem Auge nicht sehen kann, und die schwere Krankheiten verursachen, indem sie durch Mund und Nase in den Körper eindringen.“. Außerdem schrieb er über Fragen der Stadthygiene und die Isolation von Kranken, die für ansteckend gehalten wurden (Leclainche, 1990). Publius Vegetius Renatus aus Volterra (um 350 n. Chr.) schrieb, dass die tierärztliche Kunst gleich nach der Medizin einzustufen sei. Sein Werk „*Artis veterinariae sive digestorum mulomedicinae, libri quatuor*“ ist das Vollständigste über Tiermedizin dieser Periode (Coporda, 1979). Er sah die Ursache ansteckender Krankheiten in der Luftverderbnis und beseitigte diese durch Räucherung. Publius erkannte die Notwendigkeit der Separation kranker Tiere und betrachtete die Anatomie als Basis der Tiermedizin (Baranski, 1886).

Absyrtos (nach 280 – 337 n. Chr.) nahm als Pferdeterarzt unter Konstantin dem Großen an dessen Feldzug gegen die Sarmaten und Goten teil. Er verfasste ein Werk in Form von Briefen an Tierarztkollegen und fiktive Personen (von den Driesch, 1989). Seine Schriften gingen verloren. Große Teile finden sich jedoch in der „*Hippiatrica*“ wieder. Von verschiedenen Autoren (Lohnes, 1970; Leclainche, 1990) wird er als Vater der Veterinärmedizin bezeichnet.

Galenus erreichte durch seine Schriften Weltruhm. Seine wissenschaftlich orientierte Geisteshaltung ließ ihn auf humanmedizinischem Gebiet Großartiges leisten. Auch auf die Tiermedizin, besonders auf die Anatomie, übte er einen bedeutenden Einfluss aus (Zaragoza, 1990). Galens Werk bildet Höhepunkt und Abschluss der Antike.

Insgesamt sind die diätetischen Vorschriften im Sinne einer Krankheitsprophylaxe sehr detailliert. Sie spiegeln den hohen Stellenwert der Gesundheitspflege wider. Bei der diätetischen Pflege der Haustiere fand auch der Aderlass Anwendung. Es sollte jeden Monat bei abnehmendem Mond Blut entzogen werden um dadurch Kopfleiden zu verhindern und den Appetit zu vermehren. (Eichbaum, 1885).

4.1.3.5. Öffentlicher Gesundheitsschutz und Hygiene

Auf hygienisch–prophylaktischem Gebiet hatten die Griechen und Römer ein außerordentlich hohes Niveau erreicht (Jaehn und Jaehn, 1982).

Schon sehr früh fand der Mensch heraus, dass Siedlungsgebiete sich keineswegs glichen. So wählte er sie nach Gesichtspunkten wie Fruchtbarkeit oder Wildreichtum aus. Eine Rolle spielte auch die Wasserversorgung und ob das Territorium leicht zu verteidigen war. Die Siedler suchten also Orte auf, an denen sie sich körperlich wohlfühlen konnten – eine Grundvoraussetzung für die Gesunderhaltung. Später dann, als man über einen größeren

Erfahrungsschatz und höheren Wissensstand verfügte, stellte man fest, dass jede Gegend ganz charakteristische Krankheitsbilder aufwies.

Diese Erkenntnis verarbeitete Hippokrates in seiner Schrift mit dem Titel „Über Luft, Wasser und Örtlichkeiten“ und verdeutlichte, dass zwischen der Luft, die man atmet, dem Wasser, das man trinkt, der Gegend, in der man lebt und den vorkommenden Krankheiten ein unmittelbarer Zusammenhang besteht (Ruffie und Sournia, 1987).

Schon in der Antike wurde die Umwelt als krankheitsauslösender Faktor erkannt (Ackerknecht, 1959). Um Epidemien zu vermeiden, achtete man auf die Wasserversorgung und leitete sauberes frisches Wasser aus Gebirgsquellen in Aquädukten in die Städte (Ruffie und Sournia, 1987).

Der um 500 v. Chr. geborene Empedokles von Agrigent war gleichzeitig Arzt, Gesetzgeber und Dichter. Er erwies sich als besonders weitsichtig bei der Bekämpfung schwerer Epidemien, wie Malaria, Cholera und Pest. Plinius der Ältere (24 – 79) berichtete, dass dieser während einer Pestepidemie viele Kranke durch Ausräucherungen mit Scheiterhaufen gerettet hätte. Auch den Einwohnern von Selinus, die oft von Seuchen betroffen waren, da die Zuflüsse des Hypsas stagnierten, konnte er durch die Anlage von Frischwasserkanälen helfen. Der Zustrom des frischen Wassers vertrieb das faulige, stehende Wasser und brachte so eine Verbesserung der gesundheitlichen Bedingungen (Baissette, 1990).

Zur größten Ehre gereichten der Römischen Stadthygiene die Wasserversorgung und die sanitären Anlagen. Neun Aquädukte lieferten am Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. frisches Quellwasser nach Rom (Lyons, 1980b). Laut Schadewaldt (1971) brachten in spätrömischer Zeit die 11 wichtigsten Aquädukte täglich 180 Millionen Liter Wasser in die Stadt.

Auch die weniger Vermögenden konnten sich ausreichend Wasser leisten. Wasserkommissare überwachten Güte und Verteilung des Wassers. Eine der wichtigsten Leistungen der Römer auf hygienischem Gebiet war die Schaffung eines Drainagesystems, das Niederschläge, Abfälle und Fäkalien in den Tiber abführte und welches zu der berühmten Cloaca maxima erweitert wurde. In den meisten größeren römischen Städten wurden öffentliche Toilettenanlagen eingerichtet. In den Häusern der Wohlhabenden waren Toiletten Standard (Lyons, 1980b; Jaehn und Jaehn, 1982).

Das erste Krankenhaus wurde in Rom um das Jahr 394 n. Chr. von der christlichen Wohltäterin Fabiola gegründet (Lyons, 1980b). Nachweislich existierten in Rom Krankenversicherungsgesellschaften und eine wachsende Zahl staatlich angestellter Ärzte (Ackerknecht, 1959).

Lebensmittelhandel, Bestattungswesen und Prostitution waren durch eine Reihe gesundheitspolizeilicher Gesetze geregelt (Jaehn und Jaehn, 1982).

Die Tierkadaver sollten tief unter der Erde vergraben werden. Andere Tiere durften diese Orte nicht betreten.